

RENAISSANCE DES GENOSSENSCHAFTSGEDANKENS

Mit der behutsamen Stadterneuerung, einem Leitthema der Internationalen Bauausstellung in Berlin, rückte die Innenstadt als Wohnort erneut in den Mittelpunkt planerischen Interesses. Die Besinnung auf kleinteiligere, urbane Strukturen und nachbarschaftliche Beziehungen führte zur Wiederentdeckung der genossenschaftlichen Trägerform. Die 80er Jahre werden somit als Beginn einer Renaissance des Genossenschaftsgedankens angesehen. Dies galt zum einen für die Diskussion in der Öffentlichkeit und führte erstmals seit den 50er Jahren zu Unternehmensneugründungen im Westteil der Stadt. Auch die alten Genossenschaften wurden von dieser Entwicklung erfaßt, obwohl 1983 der damalige Berliner Verbandschef Klaus Nicklitz sie noch als "nicht wachgeküßte Rosen" bezeichnete.

Vor dem Hintergrund drohender Abschaffung der Wohnungsgemeinnützigkeit wurden daher die Besonderheiten dieser Unternehmensform gegenüber den politisch dominanten Kapitalgesellschaften mit wachsendem genossenschaftlichen Selbstbewußtsein diskutiert. Wurzeln und Grundgedanken der Bewegung sollten wieder stärker erinnert werden; oft machte dies jedoch auch die Entfernung von Gründungszielen deutlich.

In der Freien Scholle waren genossenschaftliche Ideen, vor allem in der Förderung sozialer und mitgliederbezogener Traditionen, über Jahrzehnte von seltener Lebendigkeit geblieben. Erst spät wurde dagegen ein Wandel im Umgang mit den historischen Baubeständen vollzogen.



Während sich die Genossenschaft der baugeschichtlichen Bedeutung des Taut'schen Erbes schon frühzeitig bewußt war, tat sie sich mit den Häusern aus der Gründungsphase deutlich schwerer. Eine marode Bausubstanz sowie nicht mehr zeitgemäße Wohnungsgrößen und Ausstattungen machten diese zu einem belastenden Kostenfaktor und standen der Wertschätzung ihrer historischen Bezüge entgegen. Nachdem umfangreichere Neubaupläne der 70er Jahre unrealisiert blieben, werden 1982 die zwei ersten von Gustav Lilienthal erbauten Doppelhäuser in der Egidystraße 24 und 26 abgerissen. Dies geschah mit Unterstützung des Bezirksamts, zumal sich spontan eine kleine "Hausbesetzerinitiative" auf dem Grundstück gebildet hatte. Im Zuge der Baumaßnahmen fand man den 1899 gelegten Grundstein wieder.

1983 entstehen hier 11 4-Zimmer-Wohnungen im sozialen Wohnungsbau. Architekt ist wie in Alt-Wittenau Gerd Oeltjen. 1991 folgen 25 Wohnungen als Dachgeschoßausbauten in der Egidystraße und im Steilpfad durch den Architekten Horst Pasch.

Diese Erweiterung des Wohnungsbestandes erwies sich jedoch bald als "Tropfen auf dem heißen Stein". Nach Freigabe der Altbauwohnungen in West-Berlin 1988 und insbesondere als Folge der dramatischen Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt nach Maueröffnung 1989 verzeichneten alle Westberliner Genossenschaften einen starken Mitgliederzuwachs. Auch in der Freien Scholle, deren Altbauten nur über jahrelange Wartezeiten von bis zu 18 Jahren zugänglich waren, bestätigte sich dieser Trend.

Die unsichere Wohnungsmarktlage im wiedervereinigten Berlin führte vielen Mietern die Vorteile kostenorientierter Nutzungsgebühren sowie die Sicherheit von Dauernutzungsrechten bei Genossenschaften deutlich vor Augen.

Die wachsende Zahl wohnungssuchender Mitglieder machte 1993 in der Freien Scholle einen Aufnahmestop notwendig, von dem nur Ehepartner und Kinder von Baugenossen ausgenommen waren. Im Interesse der unversorgten Mitglieder wurde die Suche nach Neubaumöglichkeiten intensiviert. Rückblickend stellt der Vorstand fest: *"Die Freie Scholle ist nicht die typische Neubaugenossenschaft gewesen, wenn wir uns die 70er und 80er Jahre ansehen: 1978 12 Wohnungen, 1983 11 Wohnungen. Aber gerade an diesen kleinen Projekten kann man es fest machen, daß es unsere ureigene Aufgabe ist, Wohnungen zu bauen für die 1000 Mitglieder, die keine Wohnung haben. Es gab keine Grabenkämpfe, aber wir haben immer wieder die Kritik an dieser Arbeit gehört."* (IntHo)

Mit dem Neubauprojekt Ziekowstraße brach 1993 diese innergenossenschaftliche Konkurrenz zwischen versorgten und unversorgten Mitgliedern erneut auf, mußte abgewogen werden zwischen der Bestandspflege einerseits und Neubaumaßnahmen andererseits. Im Sinne der demokratischen Genossenschaftskultur führten solche Interessengegensätze in der Freien Scholle häufig zu zeitaufwendigen Diskussionsprozessen.

"Zwischen Vorstand und Aufsichtsrat wurde natürlich über den Neubau diskutiert. Es gab immer welche, die meinten: Das muß nicht sein, wir sollten das Geld lieber in den Altbestand investieren. Ähnlich ist es auch in der Mitgliedschaft, daß viele sagen: Nun geben sie unser Geld für den Neubau aus und bei uns passiert nichts. So war es aber nie. Wir haben in unseren Geschäftsberichten immer den Nachweis geführt, wieviel wir für die Instandhaltung aufgewendet haben. Dies war nicht gerade wenig, so etwa 30 - 40 % der Einnahmen." (IntHo)

Die Freie Scholle in Daten

Seit Anfang 1995 besitzt die Gemeinnützige Baugenossenschaft "Freie Scholle" zu Berlin eG 1.435 Wohnungen und 177 gewerbliche Einheiten. Die Zahl ihrer Mitglieder ist auf 3.614 angewachsen. Sie wird von einem technischen und einem kaufmännischen Vorstand hauptamtlich geleitet. Dieser wird von 9 Aufsichtsräten unterstützt und kontrolliert, die von wiederum 60 Vertretern aller Mitglieder gewählt werden.

Die Wohnanlagen der Freien Scholle, neben der Siedlung in Tegel die Außensiedlungen Lübars, Rosentreterpromenade, Alt-Wittenau und Ziekowstraße, können als "Siedlungen im Grünen" bezeichnet werden. Sie verfügen über 214.000 qm Grünflächen, das entspricht 2,6 qm pro qm Wohnfläche, 567 Mietergärten, 4 Spiel- und 2 Bolzplätze. Darüberhinaus stehen den Mitgliedern 3 Gemeinschaftswaschanlagen, eine von der Arbeiterwohlfahrt betreute Seniorentagesstätte mit Sozialstation und eine Jugendfreizeitstätte zur Verfügung. Traditionell gehört zur Freien Scholle ein eigener Regiebetrieb mit derzeit 16 Handwerkern.

Nach Wegfall der Wohnungsgemeinnützigkeit 1990 ist die Freie Scholle ein steuerpflichtiges Unternehmen. Trotzdem sind die aus den genossenschaftlichen Anfängen heraus entwickelten Prinzipien weiterhin in ihrer Satzung verankert.

LEBEN IM DENKMAL

"Wenn ihr immerfort das Bestehende über den Haufen werft und uns gar keinen Anknüpfungspunkt an das Alte zeigt, wie könnt Ihr dann vom Weiterbauen sprechen, das doch eine stetige Fortentwicklung sein muß, nicht aber ein sprunghaftes plötzliches Abbrechen; nichts kann aus dem Nichts entstehen." (Taut 1927, S.32)



Restaurierter
Bauteil
Allmendeweg 14
Gartenseite

Im Januar 1988 wird nach langer Diskussionsphase mit dem Landeskonservator der von Bruno Taut gebaute Teil der Siedlung Tegel unter Denkmalschutz gestellt. Betroffen sind davon 541 Wohnungen, darunter 299 in Einfamilienhäusern. Endlich wird die herausragende Archi-

tektur dieser Anlage ebenso gewürdigt wie die zeitgleich errichteten und international anerkannten Siedlungen des Neuen Bauens in Berlin, so die Hufeisensiedlung in Britz, die Waldsiedlung Zehlendorf oder die Weiße Stadt in Reinickendorf.

Als Vorbereitung der Unterschutzstellung in Tegel diente eine bauhistorische Untersuchung durch das Büro Kaufmann & Partner, die als Grundlage für die schrittweise Rekonstruktion im Sinne einer erhaltenden Erneuerung gilt. Der Beginn der originalgetreuen Wiederherstellung wurde im Allmendeweg 14-34 und Freilandweg 3 und 5 gemacht und inzwischen bis zum Moränenweg fortgeführt.

Durch die Aufnahme in die Denkmalliste erfährt das Ensemble bauhistorische und kulturelle Aufwertung, werden die frühen architektonischen Leistungen dieser Trägerform auch in der Fachöffentlichkeit publik. Neben solchem Prestigegegewinn hat der Denkmalschutz jedoch direkte Auswirkungen auf den einzelnen Bewohner, er bedeutet ebenso Verpflichtung als auch mögliche Einschränkung heutiger Wohnwünsche. Schon seit Jahren wird in der "Scholle" diese Debatte im Spannungsfeld zwischen originalgetreuem Denkmalschutz, moderner Anpassung an zeitgemäße Bedürfnisse bis hin zur radikalen Abkehr kontrovers geführt.

Bereits in den 20er Jahren hatte die Genossenschaft die kräftigen Originalfarbanstriche der Taut'schen Häuser nach eigenem Ermessen verändern lassen. In den 50er Jahren waren sie abermals, entsprechend dem damaligen Zeitgeschmack, pastellartigen Tönen gewichen. Hinzu kamen diverse Umbauten, die einzelne Nutzer nicht nur innerhalb ihrer Wohnung, sondern auch an Fassadenelementen und Balkonverglasungen, als Eingriffe in das äußere Erscheinungsbild vornahmen.

Die konsequente Wiederherstellung des Originalzustands bedeutet daher für manchen Bewohner eher Einschränkung als ungeteilte Freude, nun in einem vielbeachteten "Denkmal" zu wohnen. Auch hier sind Prozesse der Überzeugung nötig, um die einmaligen Qualitäten der Taut'schen Architektur und der von ihr gebildeten Außenräume den betroffenen Baugenossen deutlich zu machen. Im Sinne ihres Entwerfers kann dies nur als Ganzheit realisiert und voll gewürdigt werden. Das Weglassen und Addieren einzelner Elemente, insbesondere eine andere Farbgebung, verändern zwangsläufig den ursprünglich beabsichtigten Gesamteindruck.

So argumentierte bereits 1985 die Genossenschaftsleitung: *"Der Farbenplan von Bruno Taut ergibt, daß die räumliche und städtebauliche Anlage der Siedlung mit der Wahl der Farbgebung unterstützt und betont werden soll. Der wesentliche Gesichtspunkt liegt darin, daß die Weiträumigkeit der Siedlung durch die Farbe in verstärktem Maße hervorgehoben werden muß. Die verschiedene Aktivität der Farbe sowie ihrer Leuchtkraft ermöglicht es, räumliche Anlagen in bestimmten Dimensionen zu erweitern, um sie in anderer Richtung zusammenzudrängen. Eine verhältnismäßig 'einfache' Fassade wird durch die sinnvolle Anwendung der Farbe strukturiert und erhält somit erst ein Gesicht."* (Mit 32/1985)

Die genossenschaftliche Trägerschaft bietet hier gegenüber privatem Einzeleigentum den großen Vorteil eines einheitlichen Herangehens an gemeinschaftsorientierte Architektur, die sowohl als Addition vieler individueller Teile wie auch als Gesamtkomposition verstanden und erhalten werden sollte. Es gilt jedoch ebenso, einen Ausgleich zwischen bauhistorischen Belangen und Interessen einzelner Bewohner zu finden. Ein konstruktiver Dialog zwischen Landes-

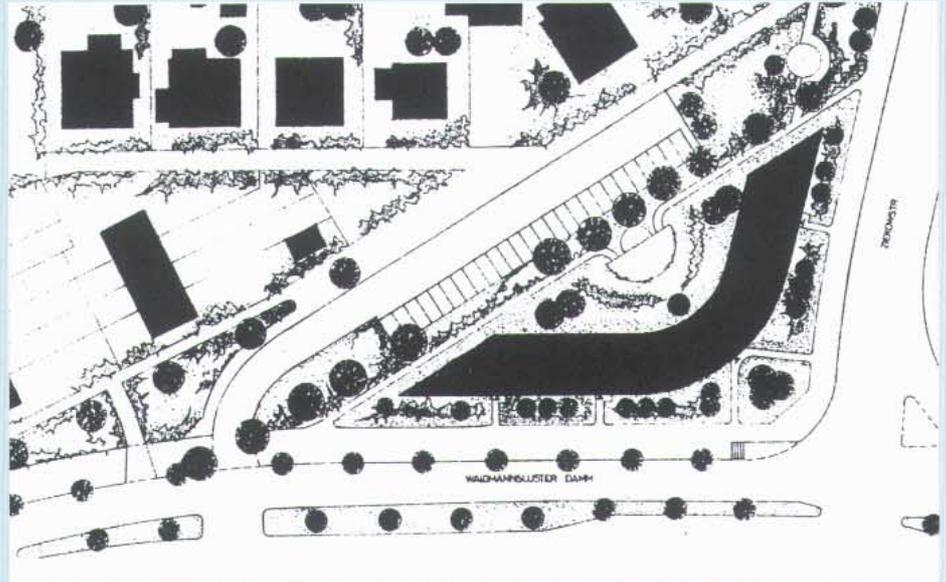
konservator, Genossenschaftsleitung und den Nutzern wird auch in Zukunft die denkmalpflegerischen Maßnahmen begleiten müssen. *"Wir hatten den Landeskonservator immer als Partner. In den genossenschaftlichen Gremien wurde dies zeitweise jedoch kontrovers diskutiert. Heute sehen wir das Leben im Denkmal durchaus als möglich an, das sind wir Bruno Taut schuldig. Die Bewohner hatten früher teilweise gemacht, was sie wollten."* (Int-Ho)



"Die Fassade der beiden Aufgänge im Freilandweg 3 und 5 erstrahlt nun wieder in einem satten Rot. Stark farbig sind die Haustüren gestaltet - tiefschwarzer Türrahmen mit leuchtend roten aufgesetzten Füllungen. Den Übergang der roten Fasadefläche zu den weißen Fenstern bilden die gelben Fensterlaibungen und die gelb gestrichenen Schlagleisten der Fenster. Die Rückseite des Freilandweges ist gelb verputzt und wird von roten Fensterlaibungen und roten Fensterdeckleisten gegliedert. Die Flurfenster, die Bodenfenster und der Gesimskasten sind leuchtend rot gestrichen." (Mit 32/1985)

"Jede Siedlung beruht auf ganz bestimmten Voraussetzungen ihrer Gesamtkomposition, die sich im wesentlichen in der Art der Wohnungen, also im Bebauungsplan aussprechen. Der diese Komposition leitende Gedanke muß bis zum Schluß durchgeführt, er darf also nicht bei der Wahl der Farbe vergessen werden... Da die Farbe also gar nicht anders als die Backsteine des Mauerwerks oder das Eisen und der Beton des Skelettbauwerks aus dem Bauvorgang auszuschalten ist, so muß also auch mit ihr ebenso logisch und konsequent wie mit jedem anderen Material gearbeitet werden." (Taut in: Gehag-Nachrichten 16, 1930)

Lage: Waidmannsluster Damm/
Ecke Ziekowstraße
Baujahr: 1994/95
Größe: 32 Wohnungen
Architekt: Joachim Wiechert



DAS NEUBAUPROJEKT ZIEKOWSTRASSE

"Im September 1993 haben wir die so notwendige Neubautätigkeit wieder aufgenommen. Um unsere Genossenschaftsmitglieder weiterhin mit angemessenem Wohnraum versorgen zu können, ist es dringend geboten, daß wir uns weiterhin aktiv am Baugeschehen beteiligen. Hunderte unversorgter Genossenschaftsmitglieder und jahrelange Wartezeiten zeigen an, wie wichtig die Schaffung neuer Wohnungen für die Freie Scholle ist. Bei aller Dringlichkeit haben wir aber bei allen geplanten Projekten darauf zu achten, daß ein besonderer genossenschaftlicher Qualitätsanspruch erhalten bleibt und bei allen künftigen Planungen verwirklicht wird." (Mit Dez 1993)

Nach langer Baupause, die nur in den 80er Jahren durch das großangelegte Modernisierungsprogramm, 11 Wohnungen in der Egidystraße und Dachgeschoßausbauten unterbrochen war, steht das Anfang 1995 bezogene Neubauvorhaben Ziekowstraße nicht nur für die quantitative Erweiterung der Freien Scholle um

32 Wohnungen, sondern für einen interessanten Beitrag zum Berliner Neubaugeschehen.

Die Lage der nun vierten "Außensiedlung" am Waidmannsluster Damm wird inzwischen als "Tor zur Freien Scholle" bezeichnet, hervorgehoben durch die in Anlehnung an die Tautbauten gewählte Farbgebung gelb, weiß und blau. Zunächst galt das vom Senator für Bau- und Wohnungswesen in Erbbaurecht angebotene Grundstück vom hohen Verkehrsaufkommen wie auch vom ungünstigen Grundstückszuschnitt als eher problematisch. Erst nach grundsätzlichen Überlegungen und Vorentwürfen des Architekten Joachim Wiechert konnte sich die Genossenschaftsleitung schrittweise für dieses Projekt begeistern.

Das Richtfest fand am 29. September 1994 unter Anwesenheit des Bezirksbürgermeisters Detlef Dzembitzki statt. Die ersten Bewohner konnten Anfang 1995 einziehen.

Das Konzept sieht eine bogenförmige Anlage vor, die zur Straßenseite einen geschlossenen, schallgeschützten Bereich bildet. Dort befinden sich auch die 4 Aufgänge. Das oberste dritte Geschoß ist zurückgesetzt, optisch betont durch

Ansicht vom Waidmannsluster Damm

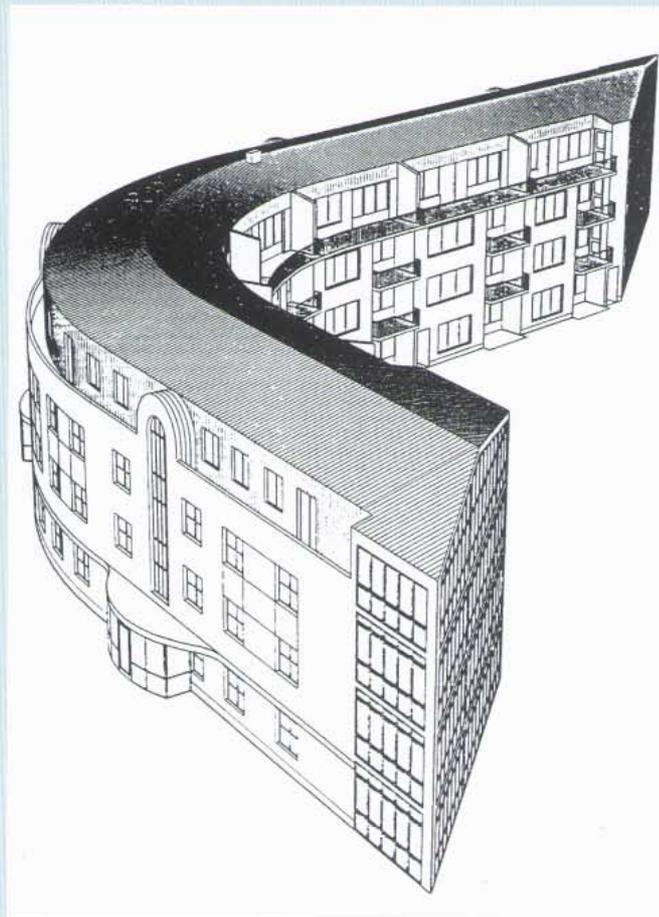


Ansicht von der Ziekowstraße



eine Zinkverkleidung. Daher erscheint nach außen der Eindruck einer Proportion, die ähnlich in den zweigeschossigen Bauten Bruno Tauts auf der alten "Scholle" zu finden ist. Zum Innenbereich, der als Wohnhof mit Kinderspielplatz nach Süden orientiert ist, sind die Wohnräume und Balkone gelegen. In den verglasten Ecken des Gebäudes, zur optimalen Ausnutzung des Grundstücks im spitzen Winkel zulaufend, befinden sich Wintergärten mit getönten Fenstern.

Das gesamte Bauvorhaben kostete 10 Millionen DM. Es wurde im 1. Förderweg des sozialen Wohnungsbau mit öffentlichen Baudarlehen sowie Aufwendungszuschüssen gefördert. Die 2- bis 5-Zimmerwohnungen, darunter drei für Rollstuhlbenutzer, fanden bei den Bewerbern sofort großes Interesse. Zwei Drittel der Bezieher dieser Wohnungen mußten neben den Genossenschaftsanteilen ein sog. Mieterdarlehen in Höhe von 11.000.- bis 19.000.- DM zur Senkung der staatlichen Zuschüsse aufbringen, ein Drittel der Nutzer benötigte einen Wohnberechtigungsschein mit Dringlichkeit.



Isometrische Darstellung

MITEINANDER WOHNEN AUF DER "SCHOLLE"

"Des Rätsels Lösung ist eine Lebenserfahrung, mit der Schollaner aufwachsen, in deren Genuß aber viele Außenstehende heutzutage kaum mehr kommen: 'Es gibt Dinge, die zum Wohlbefinden der Menschen beitragen, die man nicht kaufen kann.' Man muß sich selbst einbringen, um sie zu erlangen." (Mit Dez 1992)

In der Freien Scholle zeigt sich mit großer Deutlichkeit, daß Wohnen in einer Genossenschaft viel mehr sein kann als nur das bezahlbare und unkündbare Dach über dem Kopf, und genossenschaftliches Gemeinschaftsleben nicht

mit dem Staub von 100 Jahren belegt sein muß. Von der Seniorentagesstätte und Sozialstation bis zum Jugendfreizeitheim mit Tischtennis-, Schach-, Koch-, Bastel- und Computerkursen existiert für alle Altersgruppen ein breites Angebot, das in genossenschaftlicher Selbsthilfe vom Beirat organisiert und von den Mitgliedern ausgefüllt wird. Darüber hinaus sind aus den nachbarschaftlichen Zusammenhängen mehrere, mittlerweile traditionsreiche Gruppen entstanden, so der 1970 gegründete Schützenverein "Freie Scholle" e.V. oder die "Berliner Fahnschwinger", deren Mitglieder überwiegend auf der "Scholle" wohnen. Neben dem Schollenfest als Höhepunkt gibt es eine Reihe von Veranstaltungen, die das "Schollenjahr" durchziehen: Kinderfasching, Frühlingssball, Fließwanderungen, Fahrradtouren, Mittsommernachtsrockkonzert und Adventsfeier für Kinder.

MITTSOMMER NACHT

Heiße Rhythmen am Rondell

Der längste Tag des Jahres soll wiederum ordentlich gefeiert werden. Der Beirat der „Freien Scholle“ lädt deshalb recht herzlich ein zu einem

kleinen Rockkonzert

Baugenossen der „Freien Scholle“ machen Musik mit ihren Bands für die Nachbarn und alle übrigen Reinickendorfer.

Mit Juni 1994

"Die Traditionen, die wir haben, sind sicher manchmal auch verstaubt, sie müssen entstaubt und modernisiert werden... Aber sie werden von vielen Mitgliedern gelebt, manchmal sogar geliebt. Wenn wir da etwas verändern wollten, würden wir sicher auf Ablehnung stoßen, weil sich viele unserer Genossenschaftsmitglieder dieser teilweise jahrzehntealten Traditionen bewußt sind. Es liegt an uns, sie immer wieder mit Leben auszufüllen, und wenn es nicht mehr geht, eine Tradition zur Not auch sterben zu lassen, um dann irgendetwas Neues oder Ähnliches wieder entstehen zu lassen." (Int-Ho)

Solchem Wertewandel fällt in den 70er Jahren die seit 1911 bestehende Schollenbücherei

zum Opfer, da sowohl die Konkurrenz der Medien als auch ein zeitgemäßeres Bildungs- und Bibliotheksangebot im Bezirk ihre Daseinsberechtigung überflüssig gemacht hatten. Die Benutzung durch die Schollaner "ging im Laufe der Jahre mit dem Wachsen des Wohlstandes, aber auch infolge des starken Auftriebes der Massenmedien, insbe-

sondere: Fernsehen, illustrierte Zeitschriften u.s.w., immer mehr zurück. Zuletzt war die Benutzung auf einige wenige Erwachsene zurückgegangen, Jugendliche und Kinder fehlten ganz." (Mit 1/1978)

Das Gelingen von Siedlungsaktivitäten, die sich beispielhaft von den auch in der "Scholle" gemachten Erfahrungen der "Genossenschaftsmüdigkeit" abheben, zeigt deutlich, daß ein reges Gemeinschaftsleben und der sogenannte Genossenschaftsgeist sich nicht automatisch und von allein einstellen.

"Durch das Schollenfest kommt man mit den Nachbarn ins Gespräch, man hilft sich gegenseitig, und so lernt man sich kennen... Ein trauriges Kapitel unserer Zeit ist die wachsende Gewalt gegen Menschen und Sachen. Sie gedeiht, wie man weiß, besonders gut, wenn Menschen in Anonymität leben, keine guten Beziehungen zu ihren Mitmenschen haben, und wo althergebrachte Werte als Orientierung fehlen. So ist das Schollenfest, neben vielen anderen Beiratsveranstaltungen, ein wirksames Mittel für ein angenehmes Miteinander." (Mit Dez 1992)

Kinderfasching 1995

Anregungen und Hilfestellungen von außen sind immer wieder notwendig, um Selbsthilfe und Bewohnerengagement zu unterstützen.

Passive Mitglieder aber wird es wohl immer geben - die "10 Gebote für Nörgler" von 1913 (vgl. S.41) haben auch heute nichts von ihrer Aktualität verloren. *"Es gibt da diese andere Gruppe, die wir nicht erreichen... Es sind diejenigen, die sich immer passiv verhalten, eine ausgesprochene Anspruchsmentalität an den Tag legen und unsere Genossenschaft lediglich als Konsumentenverein mißverstehen. Hier müssen wir alle etwas unternehmen, um diesen Zustand zu ändern. Hier muß Überzeugungsarbeit geleistet werden, und die muß bereits am Gartenzworn oder im Treppenhaus beginnen."* (Stelzer, in: Mit 31/85)

Für viele Schollaner werden die Qualitäten des genossenschaftlichen "Miteinander wohnens" oft erst im Gegensatz zum Wohnen in herkömmlichen, anonymen Mietsverhältnissen erfahrbar.

"Die Kinder wollen erst mal raus, weg von hier. Aber es dauert nicht lange, dann kommen sie wieder zurück." (Int 1.2)

Seniorenfreizeitstätte

Diese Einrichtung wird 1970 am Waidmannsluster Damm 80 eröffnet. Die Freie Scholle hatte auf größere Feierlichkeiten zum 75jährigen Jubiläum verzichtet und an deren Stelle eine Dreizimmerwohnung umgebaut. Träger wird die Arbeiterwohlfahrt Reinickendorf. 1984 kann die mittlerweile überlastete Freizeitstätte größere Räume im gegenüberliegenden Eckhaus beziehen, die mit finanzieller Unterstützung des Landeskonservators restauriert wurden. *"Für Männer und Frauen war eine Begegnungsstätte geschaffen... Wir machen Tagesfahrten und Reisen, so kommt keine Langeweile auf."* (Wally Höppner in: Mit Dez 89)



Hurra, Hurra, jetzt ist sie da – unsere Jugendfreizeitstätte

Schachturnier 1987

Gruppe

Schach



Computer

Fotolabor

Fahrrad-Gruppe

Theater-Gruppe



Kochwettbewerb 1988

Schollenfeste der 80/90er Jahre



"Das Schollenfest wird zum Mittel gegen viele 'Krankheiten' unserer Zeit. Es überwindet das Alleinsein, verbindet jung und alt, fördert Kreativität und schenkt Selbstbewußtsein, weil sich ein jeder mit seinem Produkt identifizieren kann." (Mit 28/1984)

"Nicht im Jahre 1895 wurden die ersten Spatenstiche gemacht, sondern weit früher: Das Jahr 50.000 v. Chr. ist als der eigentliche Gründungstag anzusehen!... An dieser Stelle gab es hier eine Siedlung. Nur hieß sie damals nicht die 'Siedlung im Grünen', sondern die 'Siedlung im Weißen.' Am Hinkelstein des heutigen Rondells Egidystraße saßen die einstigen Gründungsmitglieder in einer eiskalten Winternacht zusammen. Sieben zottelige Rentierjäger wärmten sich ihre klammen Finger an einem Feuer. Sie hatten das Umherziehen gründlich satt, und beschlossen, sesshaft zu werden. Ein Bauprogramm wurde schnell verabschiedet und ein Name für das Gebiet gesucht. Da die letzten Eisschollen gerade auf dem Fließ umhertrieben, war der auch schnell gefunden: Freie Scholle sollte es heißen! Und da das Wetter geradezu gemein, aber immerhin doch nützlich war, nannten sie es alles zusammen 'Gemeinnützige Baugenossenschaft Freie Scholle.' ...Auch heute noch - einmal im Jahr - treffen sie sich deshalb in Rudeln und ziehen lärmend durch die Straßen: Schollenfest." (Glosse "Ein tragischer Geschichtsirrtum", Stelzer in: Mit 4/1978)





Siedlungsfest 1987

"Am Schollenfest-Sonntag strömten wie jedes Jahr aus allen Richtungen die bunt kostümierten Gruppen zusammen und formierten sich, wie von einer Zauberhand geleitet, zu einem rund 1 km langen Zug. Mehr als 20 000 Zuschauer säumten den Straßenrand, um auch ja keines der einfallsreich gestalteten Bilder zu verpassen." (Mit 28/1984)

"Was bringt die Schollaner eigentlich dazu, Jahr für Jahr den Festzug zu machen? Schließlich erfordern die Vorbereitungen von allen Aktiven eine gehörige Portion Einsatz. Das fängt schon im Frühjahr an, wenn auf Beirats- und Aktiventreffen um das schönste Thema gefeilscht wird... (Mit 28/1984)



Sonntag, den 28. August 1994

14.00 Uhr Festzug –

Motto: „Menschen unterwegs“.
Aufstellung in der Egidystraße, Spitze am Rundteufel. Der Umzug führt durch folgende Straßen: Moorweg, Schollenweg, Neulandweg, Egidystraße, Moorweg, Allmendeweg, Schollenhof Westseite, Waidmannsluster Damm, Moränenweg, Erholungsweg, Steilpfad, Waidmannsluster Damm und Schollenhof.

20.00 Uhr Fackelzug

Aufstellung im Neulandweg/Schollenweg. Der Fackelzug führt durch folgende Straßen: Schollenweg, Moorweg, Allmendeweg, Schollenhof Westseite, Waidmannsluster Damm, Talsandweg, Erholungsweg, Steilpfad, Schollenhof Ostseite, Neulandweg, Egidystraße und Rundteufel.

21.00 Uhr Abschiedsspiel

am Rundteufel, Egidystraße.
Ausführende:
Jugendblasorchester Grimma,
Blasorchester Neukölln,
Spielmannszug des TSV Staaken,
Berliner FahnenSchwinger



GENOSSENSCHAFT - EIN ORT GELEBTER DEMOKRATIE

"Wir nehmen die Demokratie in unserer Genossenschaft ernst. Wir sind durchaus stolz darauf, daß wir bei Vertreterwahlen eine relativ hohe Wahlbeteiligung - zwischen 60 bis 70 % - haben. Das sind Signale, daß es deutliche Mehrheiten in unserer Genossenschaft gibt, die solche aus der Tradition entwickelten demokratischen Spielregeln und Mitwirkungsmöglichkeiten noch heute als etwas Positives empfinden. Ich weiß wohl, daß unsere Gesamtgesellschaft sich in eine andere Richtung bewegt... Aber ich denke, daß es die Aufgabe eines Genossenschaftsvorstands ist, hier möglichst gegenzusteuern." (Int-Ho)

GB 1993

Unsere Baugenossenschaft ist eine Selbsthilfeeinrichtung der Bürger. – Willensbildungen erfolgen auf der Basis repräsentativer Demokratie!



3580

Mitglieder wählen in acht Wahlbezirken



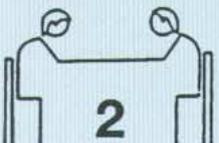
60

Vertreter; sie nehmen in der **Vertreterversammlung** die Rechte der Mitglieder wahr und wählen u. a.



9

Mitglieder des **Aufsichtsrates**. Dieser bestellt



2

Mitglieder des **Vorstandes**. Der Vorstand führt die Geschäfte.

Das demokratische Mitspracherecht der Mitglieder zählt zu den Grundprinzipien der genossenschaftlichen Rechtsform. Baugenossen sind nicht nur Wohnungsnutzer, sondern gleichzeitig Miteigentümer am Gesamtbestand ihres Unternehmens. Auch die Stimmrechtsverteilung nach "Köpfen" und nicht nach Kapitalanteilen spiegelt die demokratische Struktur wider. Das höchste Kontroll- und Entscheidungsgremium der Genossenschaft, der Aufsichtsrat, wird von Vertretern der Mitglieder gewählt.

Neben diesem grundsätzlich im Genossenschaftsgesetz geregelten Aufbau gibt es in der Freien Scholle zusätzliche Mitwirkungsmöglichkeiten, die in anderen Unternehmen keine Selbstverständlichkeit sind. "Demokratie ernst nehmen" heißt hier mehr, als nur alle vier Jahre einen Vertreter zu wählen. Information und Mitsprache sind auch auf anderen Ebenen, vor allem im Beirat und auf den jährlichen Heimstättenabenden, garantiert.

"Eine Variante der Basisverkopplung ist unser Beirat. Traditionell ist der Vorstand dabei anwesend. Es gibt einen Tagesordnungspunkt, über aktuelle Dinge aus der Genossenschaft zu berichten. Dadurch haben wir immer die Chance, sofort zu informieren, und damit unsere Arbeit besser verständlich zu machen." (Int-Ho)



Jürgen Hochschild,
seit 1.12.1986
kaufmännischer Vorstand



Günter Jagdmann,
seit 1.12.1994
technischer Vorstand

Mitmachen ist Trumpf

Der Beirat führt übers ganze Jahr verteilt diverse Veranstaltungen durch, die dazu beitragen, das Miteinander auf der „Freien Scholle“ ein bißchen freundlicher zu gestalten. Viele Baugenossen wissen die relativ angenehme Atmosphäre in unseren Siedlungen nicht nur zu schätzen, sondern wären auch bereit, selbst ein wenig dazu beizutragen. Es bieten sich zwei Möglichkeiten an:

1. Aktiv im Beirat mitarbeiten

Dafür müssen Sie sich wählen lassen. (Es gibt Ausnahmen!) Pro Monat findet durchschnittlich eine Sitzung im Schützenhaus (Neulandweg) statt. In der Regel am 3. Donnerstag des Monats. Dauer 19.30 bis ca. 21.00 Uhr. Beiratsmitglieder sollten auch bereit sein, an den (wenigstens den meisten) Sitzungen teilzunehmen und Aufgaben zu übernehmen. Eine Namenseintragung in der Beiratsliste ohne aktive Beteiligung nutzt leider gar nichts, auch wenn manche Baugenossen dies glauben!

"Der Beirat ist für mich der Vermittler zwischen der Genossenschaftsbasis und den Gremien. Er besteht aus ungefähr 35 bis 40 Mitgliedern, die auf den Heimstättenabenden gewählt werden. Ein Beirat ist jemand wie Du und ich, der zum Beispiel ein Problem von den Nachbarn mit auf den Weg bekommen hat, um das sich die 'Scholle' kümmern soll. Dafür muß man nicht gleich zum Vorstand gehen, sondern weiß, daß der Beirat da helfend eingreifen wird und dem Vorstand dies bei der nächsten Sitzung überbringt." (Int-Ho)

"Wir haben in unserer Genossenschaft den Mitgliedern die Möglichkeit der Kritik eingeräumt, in dem wir unsere Heimstättenabende durchführen. Das ist in anderen Unternehmen eher unüblich. Als Ergänzung zum Geschäftsbericht informieren wir dann persönlich, und stehen den Mitgliedern Rede und Antwort. Diese Heimstättenabende, die unter diesem Namen schon seit den frühen Jahren der 'Scholle' bestehen, werden jährlich für alle Siedlungen durchgeführt." (Int-Ro)

"Die Heimstättenabende sind so gut besucht, daß wir damit sehr zufrieden sind. Unsere Mitglieder nehmen das an, da wir sie in den letzten Jahren deutlich aufgewertet haben. Wir haben den Termin so gelegt, daß die Heimstättenabende nach der Vertreterversammlung stattfinden, und wir geben den Tagesordnungspunkt 1 schon mal vor: 'Der Vorstand berichtet aus der Vertreterversammlung', so können wir sofort, einen Tag oder spätestens nach einer Woche, über die Dinge informieren, die dort beschlossen worden sind. Das ist eine wichtige Schollen-Tradition." (Int-Ho)

Die Existenz von Heimstättenabenden als genossenschaftliche Diskussionsforen erleichterte im Juni 1988 den Übergang von der basisde-

mokratischen Mitgliederversammlung zur indirekten Demokratie der Vertreterversammlung, die qua Genossenschaftsgesetz beim Erreichen der Höchstgrenze von 3.000 Mitgliedern vorgeschrieben ist. Seit diesem Wechsel stand die intensivierte Information der Baugenossen durch das neu gestaltete und nun vierteljährlich erscheinende Mitteilungsblatt im Vordergrund, das programmatisch "Miteinander wohnen" genannt wurde.

Die "gelebte" genossenschaftliche Demokratie gehört zu den Traditionslinien der Freien Scholle, die sie seit ihrer streitbaren Gründungsphase prägte. So ist die "Scholle" auch nach 100 Jahren ein Ort geblieben, in dem die Bewohner ihr tägliches Lebensumfeld direkt beeinflussen und mitgestalten können. Daß diese demokratische Grundidee weitergeführt wird, haben sich die genossenschaftlichen Gremien auch für die Zukunft zu ihrer grundlegenden Aufgabe gemacht. Dies beinhaltet nicht nur das Festhalten an Altbewährtem, sondern einen Prozeß kritischen Hinterfragens.

"Die genossenschaftliche Form ist keine Konstante, kein feststehendes Modell, sondern gelebte Form. Sie muß immer wieder neu interpretiert werden." (Klaus Novy)